

festen Pilz wächst bis in den Spätherbst hinein und ist ein guter Speisepilz. Mit vollen Körben kommen wir heim. Was nicht gleich verwertet werden kann, wird sauber ausgebreitet und nicht im Korb bis zum nächsten Tag stehen gelassen, damit alles brauchbar bleibt und nichts verdirbt. Zum Schluß habe ich an den freundlichen Leser noch eine Bitte: Alle heute gesammelten Pilze,

ja überhaupt alle Pilze sollen sorgfältig aufgeschrieben werden, Sammeltag, Fundort und Vorkommen darf nicht vergessen werden. Denn nur, wenn jeder Pilzfrend mithilft, kann es der Gesellschaft für Pilzkunde gelingen, ihr großes Werk zu vollbringen. Dieses wichtige Werk ist die Anlage eines Standortskatalogs für die Pilze Mitteleuropas. Und hier kann jeder mithelfen.

Das botanische Institut Würzburg

benötigt dringend zu wissenschaftlichen Arbeiten der

Albinoform von *Collybia velutipes* (Winterpilz).

Um freundl. Zusendung unter Zusicherung des Ersatzes der Postgebühren wird gebeten.

Forschungs- und Erfahrungsaustausch

Ein eßbarer Frühlingspilz.

Zu den schönsten pilzlichen Gebilden unserer Heimat gehört der Kronenbecherling (*Postularia coronaria* Jacq.), dessen nähere Beschreibung man in Ricken's Vademecum 2. Aufl. unter Nr. 1956 nachlesen möge. Jacquin, der Direktor des Schönbrunner botanischen Gartens, hat im Jahre 1778 zuerst diesen Schlauchpilz benannt und beschrieben. Außer aus Niederösterreich führt Dr. Rehm in Rabenhorst's Kryptogamenflora denselben noch von Laibach und aus Schlesien an, während die nur durch kleinere Schläuche und Sporen ausgezeichnete Abart *Macrocalyx* (Rieß) ihm aus dem Rheinland, von Krain und Zürich bekannt geworden ist. Weitere Standorte dieser Abart, wozu wohl die meisten mitteleuropäischen Vorkommnisse gehören dürften, erwähnt Dr. Rehm in Bd. I, Nr. 32 der Mitteilungen der Bayer. botan. Gesellschaft S. 392/93, wonach er auch bei Schliersee und Oberammergau in Oberbayern, dann bei Jena und Greiz gefunden worden sei, ferner auch die Standorte, die ich damals bei Weismain im nördl. Frankenjura festgestellt hatte. Hierzu kommen noch weitere Standorte: Andechs (Dr. Rehm), dann von mir gefunden auf Jurakalk hinter der Befreiungshalle bei Kelheim, auf Muschelkalk im Großholz bei Hochhausen a. Tauber (Baden), am Ochsenberg bei Ostheim v. d. Rhön, dann auch von verschiedenen Würzburger Herren vielfach in den Wäldern der Muschelkalkplatte rechts des Mains von Veitshöchheim bis Gambach, überall unter Kiefern über vermoderten Kiefernadeln zwischen Waldmoosen (meist *Hypnum* Schreberi) und auf Kalkboden; merkwürdigerweise hat ihn Herr Vill bei Windsbach in Kiefernwäldern auch auf Keupersandboden gefunden, so daß zwar wohl seine Abhängigkeit von Kiefern sicher sein dürfte, während er bezüglich der Bodenansprüche nur als kalkhold bezeichnet werden kann. Der herrliche, nach Rehm 5—10 cm breite, bis 5 cm hohe, dickfleischige, zuerst kugelig geschlossene und dann oben 7—10 lappig einreißende und da-

mit die anfangs farblose, dann violett werdende Fruchtschicht entblößende Pilz ist anfangs Mai bis Mitte Juni in nicht zu dicht stehenden Kiefernschlägen, besonders auch an den Waldrändern in halbschattigen Nord- und Ostlagen, meist tief im Moospolster eingesenkt, aufzufinden und tritt dann stellenweise in großer Menge auf, so daß es nicht zu verwandern ist, daß die ärmere Bevölkerung des nördlichen Frankenjuras seit jeher den fleischigen Pilz ähnlich der Morchel zu Speisezwecken eingesammelt hat. Unter dem Namen „Schlorchel“ und „Hollerpumpel“ diente sein Fleisch besonders als geschätzte Fastenspeise, es soll ähnlich zartem Kalbfleisch schmecken. Im heurigen nassen Juni hatte ich Gelegenheit, in der Rhön bei Ostheim am genannten Orte am 3. VI. Pilze in solch ungeheurer Menge zu finden, daß in kurzer Zeit Waschkörbe voll dieser faustgroßen Fruchtkörper hätten eingesammelt werden können. Leider hatte ich auf der Durchreise keine Gelegenheit, den Pilz zubereiten zu lassen; roh genossen schmeckte er etwas süßlich und fast haselnußartig. Zweifellos kann dieser Pilz in der pilzarmen Frühjahrszeit, wo uns fast nur Morcheln und Maischwämme zur Verfügung stehen, an Orten massenhaften Vorkommens, namentlich in feuchtwarmen Frühjahren, eine willkommene Ergänzung der Speisekarte bilden, wobei allerdings bei spärlicherem Vorkommen doch eine gewisse Schonung am Platze ist, um eine Ausrottung des schönen Pilzes zu vermeiden. Vielleicht erinnert sich im kommenden Frühjahr einmal einer oder der andere Leser an diese Zeilen und kann uns dann über seine kulinarischen Erfahrungen Mitteilung machen.

A. A d e - Gemünden a. M.

Pilzvergiftungen im Jahre 1923.

Bekanntlich sind *Amanita phalloides* (Grüner Wulstling, und *Helvella esculenta* (Speise-Lorchel), wie Herr Prof. Dr. Dittrich-Breslau statistisch nachgewiesen, als die gefährlichsten Giftmörder anzusehen, da fast 90% aller Pilzvergiftungen auf das

Konto dieser beiden Pilze verbucht werden können. Auch im Jahre 1923 sind schwere Pilzvergiftungen durch sie vorgekommen. Nach einem Bericht in der Berliner Allgemeinen Zeitung vom 28. und 29. August starben nach dem Genuß von „Wiesengrünlingen“, die man im Plänterwalde gesammelt, 20 Personen. Daß hier etwa eine Verwechslung mit dem Grünling (*Tricholoma equestre*) oder gar mit dem grünlichen Täubling (*Russula livida*) vorlag, halte ich für rundweg ausgeschlossen. Unser Volk gehört in der Pilzkunde noch in die Abschule. Je nach Gestalt und Farbe geben sie den ihnen noch unbekanntem Pilzen ihren Namen. Das habe ich so oft auf meinen Pilzgängen mit Frauen beobachten können. Junge Streiflinge und Runzel-Schüpplinge wurden „Fingerhutpilze“, die großen Schmierlinge und Schleimköpfe „Rotpilze“ und die grünen Täublinge und grünen Knollenblätterpilze „Grünlinge“ genannt. Daß man *Amanita phalloides* mit Grünling bezeichnete, war doch einfach, was die Farbe anbelangt, nicht wunderlich. Hahn in seinem Pilzbuch gibt ihm ja auch diesen „amtlichen“ Namen. Dabei denkt doch kein Mensch an *Tricholoma equestre* L. (Grünling), der bekanntlich von manchem Pilzfreund auch fälschlicherweise „Grünreizer“ tituliert wird, das als eine „mykologische Verirrung“ nicht genug zurückgewiesen werden kann. Überdies ist Grünling, die volkstümliche Benennung für *Tricholoma equestre*, nur eine Farbentäuschung. In Wirklichkeit ist der Hut des echten Ritterlings olivgelb, und sein Unterfutter schwefelgelb. — Alle diese beklagenswerten Vergiftungsfälle sind einzig und allein auf „bodenlosen Leichtsin“ zurückzuführen. Wie kann man nur Pilze sammeln und genießen, die man nicht kennt. Auch die Schule hat in Zukunft in dieser Angelegenheit so vieles Versäumte nachzuholen. Hier gibt es noch ein dankbares Arbeitsfeld für unsere Mitglieder. Jedes Pilzbuch müßte als erstes Titelblatt den grünen Knollenblätterpilz, umrahmt von lauter, lauter Totenköpfen und „Giftkreuzen“ aufzuweisen haben. Solche „Schreckensbilder“ wirken oft mehr als Ermahnungen.

Nun zu *Helvella esculenta*, im Volksmunde allgemein als „Morchel“ bekannt. Meine unmaßgebliche Persönlichkeit hält alle Vergiftungen durch *Helvella esculenta* nur die Folge von Fäulnisgiften (Ptomaine). Welche stichhaltigen Gründe sprechen dafür?

Seit mehr als 40 Jahren habe ich mir „giftige Helvellasäure“ in der Suppe, im Rührei, im Frikassee vorzüglich munden lassen und dabei noch nie eine Spur von ihrer Gefährlichkeit gefühlt. Ebenso, wie Michael erwähnt, sind tausend und abertausenden gut gebackene Lorcheln nie schlecht bekommen. Aber es sind doch so überaus viele Fälle von Vergiftungen nach dem Genuß der *Helvella esculenta* vorgekommen, werden viele entgegen. Ja, gewiß; ich könnte selbst über 1 Dutzend solcher aufzählen; aber ich habe noch nie im März, wo bereits die Lorchel aus ihrem Erddunkel erwacht, einen Vergiftungsfall erlebt. Immer und immer nur nach Frost, langen Regengüssen oder nach Mitte Mai, wenn sie in Fäulnis übergang, traten solche beklagenswerten Ereignisse ein. Ferner erkrankten öfters nur einzelne Per-

sonen, obwohl mehrere von dem Pilzgericht gegessen hatten. Das weibliche Geschlecht traf es dabei immer am empfindlichsten. Man braucht nur die betreffenden Lorcheln zuvor abzubrühen, und man ist gefeit gegen jegliche Vergiftung; so heißt es in wohlgemeinten Regierungsverfügungen und Pilzbüchern. Weit gefehlt! Ich lasse daher den Brief eines meiner Kollegen folgen. Er schreibt: Kütz und Böhm benutzten 1883, um die giftige Helvellasäure zu isolieren, 140 Pfund Lorcheln. Sollten die wirklich alle einwandfrei verarbeitet worden sein? Ich zweifle daran. Und was Dr. Ponfiks Versuch mit dem unschuldigen Pudel, den er mit Lorcheln übersättigte, anbetrifft, hat Professor Freytag als ein sehr fragliches Experiment bezeichnet. Und zu guter Letzt die heillose Verwirrung in den Pilzbüchern! Nach Rothmayr und Macku und noch vielen andern Autoren müssen natürlich Morcheln und Lorcheln vor dem Genuß sehr sorgfältig abgebrüht werden. Warum bringt man denn auf einmal beide Pilzgattungen mit all ihren Familienangehörigen in solch schlechten Ruf! Ist das exakte Wissenschaft oder nur sogenannte „literarische Suggestion“? Auch hier steht der Gesellschaft für Pilzkunde noch ein strittiges Gebiet zur endlichen Lösung dieser Giftfrage bevor. Seidel, Gablenz O/L.

Albinos bei Blätterpilzen (Berichtigung).

Im Juliheft dieser Zeitschrift S. 159 bemerkt Herr Schroell (Diekisch), daß die von mir im Maiheft S. 108—109 beschriebene *Psalliotia arvensis* v. *leucospora* zweifellos mit dem rosenblättrigen Schirmling (*Lepiota pudica* Bull.) (vergl. Ricken, Blätterpilze S. 319) identisch sei. Ich glaube mit gutem Grunde wiedersprechen zu müssen, denn mein Pilz hat außer dem viel breiteren Hute schön weiße, niemals rosenrote Lamellen, einen dickeren, vollen, dickkeuligen (nicht mehr minder walzlichen, hohlen, innen seidig-flockig ausgekleideten) Stiel, der mit dem Hute homogen verbunden ist und nicht wie bei den *Lepiota*-Arten im Hutfleische steckt (wie es auch die Abbildung der *Annularia laevis* Krombh. zeigt, welche Ricken zu *Lepiota pudica* zieht), und endlich einen ganz anderen Ring. Der Ring meines Pilzes hat nämlich weder wie die Schimmelpilze einen den Stiel nach abwärts röhrig umschließenden Teil (vergl. Ricken's Abbildung t. 84, f. 2), noch ist er beweglich und nach aufwärts gerichtet, sondern er ist ein typischer, hängender, sehr breiter *Psalliotia*-Ring. Bemerkenswert bleibt aber die Bemerkung Ricken's, daß der Sporenstaub bei *Lepiota pudica* oft rosenrötlich ist (daher auch der gewählte deutsche Name) und daß auch bei anderen weißsporigen Arten der Sporenstaub bisweilen eine rötliche oder violette Färbung annimmt. Das läßt den Glauben erwecken, daß vielleicht albinos anderer Pilze als Arten weißsporiger Gattungen beschrieben wurden. Prof. Beck (Prag).

Eine neue Boletusart.

Von Ludwig Klein, Karlsruhe.

Bei Mittelbach im bayrischen Allgäu fand ich am 13. August ds. Js. an einer lichten Stelle eines dichten Fichtenstangenwaldes auf altem Moränen-

schutt (Kalk) der Ellegöhe einen Röhrling in 2 Exemplaren, der bei oberflächlicher Betrachtung auffällende Ähnlichkeit mit dem Körnchenröhrling hatte; Oberseite des Hutes bräunlich orange rotgelb bis rot; Stiel kurz, dick und fest, schwefelgelb wie die Röhrenmündungen, Fleisch hellgelb, unveränderlich, roh, von angenehmem Pilzgeschmack. Der Pilz unterscheidet sich aber scharf vom Körnchenröhrling.

1. dadurch, daß sich die Oberhaut des Hutes nicht abziehen läßt;

2. daß die Röhrenmündungen auch vom vollentwickelten Pilz sehr fein sind und daß das „Futter“, die Röhrenschicht, wie etwas gequollen unter dem Hutrande hervortritt, ähnlich wie beim reifen Gallenröhrling;

3. dadurch, daß die Röhren nicht am Stiele angewachsen sind, sondern frei, nur durch einen schmalen Graben getrennt, vor allem aber

4. dadurch, daß der kurze, dicke, zylindrische, feste Stiel nicht nur der Körnchen entbehrt, sondern seiner ganzen Länge nach mit einem äußerst feinen schwefelgelben Netze überzogen war, dessen Maschen in der oberen Hälfte nicht größer waren als ein wenig in die Länge gezogene Porenöffnungen und die auch in der unteren Stielhälfte noch verhältnismäßig sehr wenig größer waren, eine Netzbildung, wie ich sie noch bei keinem anderen Röhrling gesehen habe. Nach einigen Tagen trat das Netz, etwas bräunlicher verfärbt, an den ein wenig eingetrockneten Pilzen etwas deutlicher hervor.

Leider war die Witterung im August für das Pilzwachstum äußerst ungünstig und weitere Exemplare dieser interessanten Form, für die ich, falls sie wirklich neu sein sollte, den Namen *Boletus raticulatus* L. Klein vorschlage, waren trotz wiederholten Suchens bis zu meiner Abreise am 27. 8. leider nicht aufzufinden. Da *raticulatus* nur als Synonym bei der Gattung *Boletus* vorkommt, dürfte dieser für die neue Art so charakteristische Name wohl der zutreffendste sein.

Erfahrungen über den Satanspilz in Ungarn.

Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich annehme, daß dieser Aufsatz von Dr. J. Bernatzky in Nr. 8 unserer Zeitschrift auch von anderer Seite Erwiderung finden wird — die Darnstädter Eisenbahnstrecke ist ja wieder frei.

Diese Abhandlung erscheint mir nämlich nicht geeignet, uns in der leidigen „Luridus-Frage“ weiter zu bringen. Sie scheint vielmehr nun da zu beginnen, wo bei uns vor 2 bis 3 Jahren die Auseinandersetzungen begonnen haben. Es sind offenbar wieder *Boletus satanas* und *Boletus luridus*, sowie letzterer und *Bol. erythropus* verwechselt.

Bei Gramberg, Michael und Hahn sollen Größe und Form des Satanspilzes „sehr“ richtig bezeichnet sein. Die Abbildungen von Gramberg und Michael sind aber nicht richtig und nur die bei Hahn — es steht mir die dritte Auflage von 1903 zur Verfügung — kann Anspruch auf Ähnlichkeit erheben. Der Stiel scheint mir nur etwas zu hoch. Ein schlanker Stiel ist mir noch nicht vorgekommen. Hier liegt vermutlich

die erste Verwechslung mit *Bol. luridus*. Die nächste ist der Vergleich der Oberhaut des Dickfußröhrlings (*Bol. pachypus*) mit der des *Bol. satanas*. Der Satanspilz hat keine Spur von Braun, wohl aber der „Netzstiel Hexenpilz“ (*Boletus luridus*), der auch die ganze Verfärbungsskala mit dem Satanspilz meist gemein hat. Wenn der Verfasser sagt, daß dort, wo Satanspilz und Hexenpilz (*Bol. luridus*) gemeinschaftlich erscheinen, der geübte Sammler keinen Augenblick im Zweifel sei, so muß dazu bemerkt werden, daß es recht geübte Sammler gibt, die den Satanspilz vom *Bol. luridus* nicht unterscheiden können, was ich sogar von Herrn Dr. Bernatzky vermute, und was auch niemand zum Vorwurf dienen kann, weil der Ähnlichkeiten zu viele sind. Gerade in dieser Beziehung waren die Vorführungen von Herrn Geheimrat Prof. Dr. Klein und von Herrn Kallenbach auf der Würzburger Tagung vergangenen August sehr interessant und lehrreich. Wenn aber der Verfasser den *Boletus luridus* meint, welchen Michael und Gramberg als solchen abbilden und beschreiben — besonders deutlich Michael —, dann hat er recht. Das ist aber nicht *Boletus luridus*, sondern *Boletus erythropus*. Einige Forscher haben in Würzburg den Vorschlag gemacht, den *Boletus luridus* (den richtigen) „Netzstiel Hexenpilz“ und den *Bol. erythropus* „Hexenpilz“ zu nennen.

Der *Boletus luridus* ist gerade der Pilz, der noch heute überall die größte Verwirrung hervorruft, weil er in der Form und Farbe so abweichend vorkommt, daß er mit allen möglichen Röhrenpilzen, vom Satanspilz bis zum Hexenpilz verwechselt werden kann. Nur ist bei ihm die Stielform noch nie so beobachtet worden, wie sie der Satanspilz hat.

Daß in manchen Pilzbüchern ein gelbes Netz am oberen Stiel gezeichnet ist, ist, im Gegensatz zu der Annahme des Verfassers des genannten Aufsatzes, zutreffend und auch richtig, nur ist dieses Netz meist zu grob wiedergegeben. Bei *Boletus luridus* ist dieses Netz deutlicher und großmaschig.

Es sind also aus der Abhandlung von Dr. Bernatzky deutlich 4 Pilze herauszufinden:

1. Satanspilz, Hutfarbe weißlich (schmutzigweiß bis bleigrauweiß).

Unterseite: gelb bis kirschrot, oder ganz kirschrot.

Stiel: kurz, knollig; breiter als hoch, mindestens nicht höher als breit.

2. Netzstiel-Hexenpilz (*Boletus luridus*), Hutfarbe: Von weißlich bis dunkelbraun, alle Nuancen durchlaufend. Unterseite: Stets zinnober, düsterrot. Ansatzfläche der Röhren meist rot.

Stiel: Grob genetzt, meist schlank, stets höher als breit, wenn er knollig vorkommt.

3. Dickfuß-Röhrling, Bitterpilz. Bekannt.

4. Hexenpilz (*Boletus erythropus*), Hutfarbe: dunkel graubraun bis schwarzbraun mit grünlichem, broncefarbigem Schimmer.

Unterseite: Wie bei 2. Stiel wie bei 2., aber nicht genetzt, sondern mehr oder weniger flockig, schuppig, berust.
Fritz Quilling.

Die Eßbarkeit des Fliegenpilzes

Diese Frage scheint brennend zu werden. Vor zwei Jahren, als eine Frau, die mit uns in den Pilzen war und sich auch einen prächtigen Fliegenpilz mitgenommen hatte, in der Straßenbahn ein „Mordsstück“ des Fliegenpilzes roh aß, um mißtrauischen Mitfahrenden zu beweisen, daß er nicht giftig, sondern eßbar sei — die Frau ist Schlesierin —, ereiferte ich mich sehr und bemängelte diese „Ruhmsucht“. Vergangenes Jahr hat aber ein weibliches Mitglied, die ich als sehr vorsichtig und zuverlässig kenne, sich einen größeren dieser Pilze zubereitet und wie andere eßbare Pilze genossen ohne üble Folgen. Die Frau lobte den guten Geschmack und bedauerte, daß die Witterung ihren weiteren Versuchen mit größerer Menge einen Strich durch die Rechnung machte. Nächstes Jahr will sie weiter versuchen.

Zu dem Aufsatz unseres „Schwammerltoni“ bemerke ich, daß die besten Pilze, wie bei den meisten Gemüsen, unbestreitbar die aufgewärmten sind. Natürlich muß die Aufbewahrung derart sein, daß kein Verderben möglich ist. Weil diese Möglichkeit nicht überall gegeben ist, die Pilze aber ebenso leicht sich zersetzen wie frische Fische, auch die Zersetzung nur schwer festzustellen ist, ist es empfehlenswert, grundsätzlich der Allgemeinheit ein Aufwärmen nicht als ratsam zu bezeichnen.

Auch gefrorene Pilze soll man ja nicht sammeln und essen. Hat schon einmal ein Leser einen Versuch gemacht, die gefrorenen Trompeten Pfifferlinge und Geblinge frisch zu essen? Wenn nicht, dann tue er es. Schon das Sammeln ist eine Freude. In Massen stehen sie eben draußen im Buchen- und Fichtenwald. Steinhart gefroren. Man tippt mit dem Finger daran und zwei, drei fliegen ab, mit hörbarem Knack. Messer braucht man nicht. Kasten auch nicht. Im Pilzsack bleiben sie gefroren und wohl erhalten. Wenn man den Sack schüttelt, klingt es wie Nüsse. In frostfreiem, nicht warmem Raume sind sie am nächsten Morgen aufgeweicht. Der Geschmack erinnert sehr an den gekochter Kastanien (Maronen).

Fritz Quilling.

Lärche und *Boletus elegans* (Gold-Röhrling), *B. cavipes* Opat. (Hohlfuß-R.), *B. saber* (Birken-R.) und *B. rufus* (Rotkappchen).

Von H. Schwitzer, Cassel.

Im Buchenwalde stieß ich auf *Boletus elegans* (Goldröhrling) in ziemlicher Anzahl, in dem den Boden bedeckenden verwesenden Laube weithin sichtbar. Dadurch aufmerksam gemacht, fand ich auch bald einzelne, eingesprengte hohe Lärchen, ferner einzelne hohe Kie-

fern. Ich suchte ein beträchtliches Stück des Waldes ab und es ist vielleicht Zufall, daß ich in nächster Nähe der Lärchen keinen Pilz vorfand, sie standen stets drei, vier, fünf und noch mehr Meter davon entfernt, um jede Lärche war bestimmt der Pilz in mehreren Exemplaren zu finden. Dicht neben dem Stamm einer in Brusthöhe etwa 25 cm starken Buche stand eine Gruppe von 5 Stück *Boletus elegans*, die nächste Lärche steht überhöht etwa 6 Meter entfernt gerade gegenüber auf der andern Seite des den Berg hinaufziehenden vertieften Waldweges; die zweitnächste Lärche steht auf derselben Seite des Waldweges wie die Buche, etwa 12 Meter unterhalb ihr. Ferner fand ich 2 Exemplare des Pilzes neben dem Stamm einer sehr starken Buche, schief gegenüber, auf der andern Seite einer Waldstraße etwa 8 Meter entfernt, zwei Lärchen. In diesen beiden Fällen ist ganz bestimmt jeder Zusammenhang des Pilzes mit den Lärchenwurzeln ausgeschlossen. In demselben Buchenwalde fand ich vereinzelte Gruppen von *Boletus cavipes* Opatowski (Hohlfuß), den ich in hiesiger Gegend sonst noch nie angetroffen habe und es spricht dieses auffällige Vorkommen für den von Michael behaupteten, von Prof. Dr. L. Klein in seinem Werke „Gift und Speisepilze“ in Zweifel gezogenen Zusammenhang dieses Pilzes mit der Lärche.

Boletus scaber (Birkenröhrling, auch Kapuzinerpilz) habe ich wiederholt derart gegenüber der nächsten Birke stehend angetroffen, daß ein Zusammenhang mit deren Wurzeln ausgeschlossen war. Auch hier ist mir ein Zusammenhang der Sporenkeimung mit den Blättern des Baumes selbst, mit oder ohne Hilfe der den Baum und den Pilz besuchenden Insekten wahrscheinlich.

In dem Werke von Herrmann „Welche Pilze sind eßbar?“ fiel mir (bei *Boletus rufus*) die Bemerkung auf: „Zum Trocknen geeignet, weil nie madig“. Das kann mißverstanden werden; offenbar meint Herrmann, daß der getrocknete Pilz nie von Maden heimgesucht wird. Die frischen, namentlich älteren Exemplare, sind nur zu oft sehr davon befallen, und auffällig sind namentlich bei älteren Exemplaren die zwischen Hutfleisch und Röhrenschicht gewöhnlich in mehrfacher Anzahl sich findenden großen schwarzen, von Pilzmücken oder Pilzfliegen bewohnten Höhlen, zu denen durch die Röhrenschicht ein auf dieser außen sich als schwarzer Punkt abzeichnender Gang führt. Die Larve richtet also, scheint es, ihre Freßtätigkeit so ein, daß sie als fertiges Insekt bereits eine fertige Wohnung hat.

Noch ein wandbewohnender Pilz.

In Heft 2 des Jahrgangs 1922 unserer Zeitschrift hat Adolf Zahn-Tübingen einen sehr merkwürdigen Fall des Massenauftritts eines wandbewohnenden Pilzes, des Hausbecherlings, geschildert. Da dürfte es vielleicht am Platze sein, einer ähnlichen Erscheinung Erwähnung zu tun, die heuer in den Gewächshäusern der Gartenbauschule zu Veitshöchheim beobachtet wurde. Nachdem mir ein befreundeter Herr bereits im Februar Mitteilung gemacht hatte, daß die Wände und zwar insbesondere der frische Ölanstrich des Gewächshauses durch einen massenhaft auf-

tretenden Pilz prachtvoll blaurot verfärbt sei. Erbat ich mir im Mai vor. Js. vom dortigen Garteninspektor, Herrn Sturm, eine Probe und konnte nun feststellen, daß es sich um einen sogenannten Fungus imperfectus, nämlich um den bisher nur an Fensterkitz und der weißen Ölfarbe der Fenster des pflanzenphysiologischen Instituts der Universität Prag beobachteten Pilz *Aposphaeria violacea* Bertel (Östr. botan. Zeitschr. Bd. LIV 1904, S. 205--209) handelte. Die rotverfärbten Stellen des Ölanstriches waren reichlich von stark verästelt Mycel durchzogen, das in der Nähe der Fruchtkörper braun, starkwandig und 3--5 μ dick war, im weiteren Umkreis sich immer mehr entfärbte und feiner wurde und schließlich farblos, knotig und geschrumpft aussah, dünnwandig und nur noch 1,5 μ dick. Mit Salzsäure betupft verfärbte sich der schmutzrote Überzug prachtvoll karminrot und war als schleimiges Häutchen von der unten liegenden weißen Farbschicht abhebbar; mit Kalilauge hingegen entstand eine grauviolette Verfärbung und war die unten liegende Schicht hellveilchenblau gefärbt. Offenbar hat sich durch eine schleimige Entartung der Myzelien in Verbindung mit chemischen Umsetzungen der Leinölschicht diese gefärbte Haut gebildet. Die darauf wie Kohlenstäubchen zerstreuten, gedrückt kugeligen oder auch mehr liegenden und kugelig-walzig verzogenen, meist mit einer kleinen Papille versehenen Fruchtkörper (Pykniden) waren gewöhnlich einzeln, doch auch zu zweien und dreien verwachsen, schwarz, glanzlos, 200--250 μ im Durchmesser groß; die Mündung wies ungefähr 20 μ Durchmesser auf. Sie waren reichlich gefüllt mit elliptischen, farblosen, einzelligen, beiderseits abgerundeten Sporen von 4--5 (selten -- 8) μ Länge und 1,5--2 (--- 3) μ Breite, an jedem Ende meist mit einem Öltröpfchen versehen. Das Gewebe des lederig-häutigen Fruchtkörpers ist mehrschichtig, parenchymatisch, mit dünnwandigen, 4--6 μ großen, eckigen, braungefärbten Zellen.

Der wenig beobachtete Pilz ist wohl mit fremden Treibhauspflanzen eingeschleppt worden und daraus erklärt sich dessen Seltenheit.

A. A d e - Gemünden a. M.

Zeitschrift an die Schriftleitung mitzuteilen. Es ist dies auch aus dem Grunde notwendig, um eine straffere Organisation innerhalb der D. G. f. P. durchführen zu können.

Auf dem Würzburger Kongreß wurde von H. Chan-Nürnberg im Auftrag des Vorstandes des Nürnberger Vereins für Pilzkunde eine recht beherzigenwerte Anregung gegeben. Viele Pilzfreunde würden auf ihren Sommer- und Herbstreisen gerne Gesinnungsgenossen und Freunde ihrer Wissenschaft aufsuchen, sich an sie anschließen und möglichenfalls ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen. Umgekehrt würde manches Mitglied gerne einem reisenden Pilzfreund mit Rat und Tat an die Hand gehen, ihm einige Stunden oder Tage widmen und so zu beiderseitigem Gewinn seine Kenntnisse erweitern, seinen Erfahrungsschatz mehren. Die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen unter den Mitgliedern auf dem Boden unserer „liebenswürdigen Wissenschaft“ will unsere Gesellschaft nach Kräften unterstützen. Zu diesem Zweck wird in der Zeitschrift eine Adressentafel errichtet werden. Wer auf Reisen Anschluß, Rat und Auskunft sucht, wer Gastfreundschaft geben oder beanspruchen will (hier wird sich der Weg des Austausches empfehlen), wer überhaupt schriftliche oder persönliche Verbindung mit Gesinnungsfreunden wünscht, wird um Angabe seiner Adresse und Wünsche gebeten. (Würzburg, Riemenschneiderstraße 9.)

Briefkasten des Verlags

Frz. Herles in R. Übersandte Mk. 1000 000.-- haben wir für Bezugspreis gutgeschrieben. Puk-Heft 5 und Inh.-Verz. V sind leider noch nicht erschienen. Von Jahrg. I und II sind nur noch einzelne Nummern vorhanden.

A. Blechschmidt in H. Haben Sie Dank für Ihre freiw. Zuwendung, die wir auf Konto-Zeitschrift bis einschl. Dez. 23 verbuchten. Wir hoffen, daß Sie auch ferner als Mitglied unserer Pilzclubs treu bleiben.

H. Rückert in Kr. Ihre Zusendung haben wir zum Ausgleich für Mai/Sept. verwendet. Besten Dank.

H. Spielberg in K. Betr. Lebensbeschreibungen bitten wir um etwas Geduld.

John Seidel in D. Haben Sie herzl. Dank für Ihre große Spende, wir haben Ihrem Wunsche gemäß bis einschl. September alles ausgeglichen. Gesandte Grüße erwidern wir bestens.

E. Cichy in St. Gesandten Betrag haben wir zum Ausgleich für Porto und Z. f. P. einschl. Dez. 23 verwendet.

F. Luckhaupt in D. Bezugspreis einschl. August beglichen.

H. Linke in Br. Ihre Zahlung vom 23. 8. und 27. 9. haben wir bis einschl. Sept. 23 verbucht.



Vereinsnachrichten



Um trotz der Not unserer Zeit die so notwendige Aufklärungsarbeit nicht einstellen zu müssen, hat sich obiger Verein der „Naturhistorischen Gesellschaft“ als „Sektion für Pilzkunde“ angeschlossen. Durch den Anschluß ist auch die wissenschaftliche Weiterarbeit gesichert. Sitzungen jeden 2. und 4. Montag im Monat im Luitpoldhaus. Nürnberger Pilzfreunde, die der neuen Sektion noch nicht angehören, sind als Gäste jederzeit willkommen.

R. C.

Um einen schriftlichen Gedanken- und Erfahrungsaustausch unter den Vereinen, die der D. G. f. P. angegliedert sind, zu ermöglichen, werden die Vorstände gebeten, baldmöglichst ihre Anschriften, Namen des Vereins, Anzahl der Mitglieder und Anzahl und Namen der Leser der

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1923

Band/Volume: [2_1923](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Forschungs- und Erfahrungsaustausch 200-204](#)